

# HANSER



Leseprobe

Friedmar Apel

Das Auge liest mit

Zur Visualität der Literatur

ISBN: 978-3-446-23569-4

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser-literaturverlage.de/978-3-446-23569-4>

sowie im Buchhandel.

*Die Sichtbarkeit der Diktatur*  
*Herta Müller*

Das widerständige Erleben der Sichtbarkeit äußert sich bei Herta Müller in einer auf das Erscheinen der Dinge gerichteten Kultur des Auges, im »wachsamen Blick bei allem, was man sieht«. Herta Müllers Beschreibungen der Beziehungen zwischen Menschen zeigen die Diktatur als Dorf und umgekehrt, denn Überwachung verengt den Raum und erzeugt zugleich eine fiktive Wirklichkeit. Poesie als nichtrepressive Wahrnehmung im wachsamen und eigen-sinnigen Blick setzt dagegen eine vorhandene Wirklichkeit jenseits normierter Wahrnehmung voraus, eine Evidenz des realen Geschehens. Was sie als »Diskurs des Allein-seins« bestimmt, ist im Gegensatz zu Ernst Jünger und anderen nicht das zur Schau getragene Einzelgängertum des modernen Schriftstellers und Grenzgängers, sondern sprachliche Form der Selbstbehauptung, des Standhaltens der Macht gegenüber und der Bewältigung der Angst vor Ausgrenzung.

Die Erfahrung des Überwachungsstaats wie des banat-schwäbischen Dorflebens führt im Schreiben zu einem

Blick, der sich vom gedankenlosen Sehen ebenso abgrenzen muß wie von der Idee einer Autonomie und Ganzheitlichkeit poetischen Schauens in autonomieästhetischer Tradition. In den Dingen aber, selbst in den privatesten, wird das Verhältnis des Individuums zu Staat und Gesellschaft gegenständlich, es personifiziert sich wechselseitig in den Dingen. Im Schreiben aber soll der falsche, der aufgezwungene Zusammenhang zwischen den Dingen und den sie wahrnehmenden Menschen durchtrennt werden.

Der wachsame Blick wie die Trennungsarbeit des Schreibens wird in Herta Müllers Roman »Der Fuchs war damals schon der Jäger« immer wieder aus der realen Erfahrung mit dem Wirken des Geheimdienstes beschrieben. Die absurden Aktionen der Überwacher, die der surrealistischen Transformation nicht bedürfen, zerstören die Vertrautheit mit den nahen Dingen in der eigenen Wohnung, die man gewöhnlich gar nicht mehr bewußt wahrnimmt. Sie sorgen für extreme Aufmerksamkeit für die Anwesenheit wie die Abwesenheit der Dinge. »Adina sperrt die Wohnungstür auf. Das Bad ist offen, das Waschbecken ist leer, in der Klomuschel schwimmt keine Sonnenblumenschale. Der Schrank ist geschlossen. | Unter Adinas Schuhspitze schiebt sich der Fuchsschwanz vom Fell weg. Dann der erste, der zweite, der dritte Fuß. | Dann der vierte. | Adina schiebt den Schwanz mit den Fingerspitzen ans Fell. Dann den rechten Hinterfuß, dann den linken, den rechten Vorderfuß, und den linken. Das ist die Reihenfolge, sagt sie.«<sup>299</sup> Die Metaphorik des Messers und der Schmitze, die ihre Romane durchzieht, sagt im übertragenen Sinne etwas über das, was die Diktatur den Menschen und den Dingen antut, beschreibt die Zerstörung der Herzen, zugleich aber macht sie durchaus realistische und gegenständliche

Aussagen über Operationen. Schreiben als Trennen zeigt sich so auch als Reaktion auf die Taktik des Geheimdienstes, der das Fell zerschnitten hatte, um sein Wirken angsteinflößend sichtbar zu machen.

Daß Herta Müller zufolge alle wachsame Wahrnehmung des Konkreten immer sich erfunden habende Wahrnehmung ist, auf der Selbstreferenz der Aufmerksamkeit basiert, begründet den Anspruch auf Wahrhaftigkeit nur um so mehr. Aber ohne im Sinne von Rhetorik oder des automatisierten Sprachgebrauchs der Dorfgemeinschaft, der durch Bildhaftigkeit Geltung und Unterordnung beansprucht, von vornherein auf allgemeine Beistimmung zu zielen. Selbstbehauptung als Satzform des Andersseins und Beharren auf der Erfahrung des Leidens unter einer Herrschaft, die gewaltsam auf Gleichförmigkeit der Wahrnehmung aus ist, zielt nicht auf Rechthaben, sondern stellt in Frage.

In der Sprache Herta Müllers muß daher längst nicht mehr der Mensch von jener »Tyrannei der Dinge« befreit werden, sondern die Dinge der umgebenden Welt und der Natur von dem Zwang, der ihnen unter totalitärer Herrschaft widerfährt. Auch um den Preis des eigenen Schmerzes. »Der Sommer wälzte seinen schweren Blumenduft aus dem hohen Gras über mich. Die wilden Grasblumen krochen mir unter die Haut. Ich ging an den Fluß und goß mir Wasser über die Arme. Es wuchsen hohe Stauden aus meiner Haut. Ich war eine schöne sumpfige Landschaft. | Ich legte mich ins hohe Gras und ließ mich in die Erde rinnen. Ich wartete, daß die großen Weiden zu mir über den Fluß kommen, daß sie ihre Zweige in mich schlagen und ihre Blätter in mich streuen. Ich wartete, daß sie sagen: Du bist der schönste Sumpf der Welt, wir kommen alle zu dir. Wir bringen auch unsere großen schlanken Wasservögel mit,

aber die werden flattern in dir und in dich hineinschreien. Und du darfst nicht weinen, denn die Sümpfe müssen tapfer sein, und du mußt alles ertragen, wenn du dich mit uns eingelassen hast.«<sup>300</sup> In der Angleichung ans Sichtbare und Lebendige der Natur, dem sich Überlassen des Subjekts an die Poesie der sichtbaren Dinge, erhebt es Einspruch gegen die Gewalt, die der Erde angetan wird. Auch die Beschreibung der Naturerfahrung erfolgt im Angesicht von Verwundungen der Natur wie des Menschen.

Was Herta Müller, an Baudelaire erinnernd, ortloses Exil nennt, besteht in der Zurückweisung falscher Bindungsvorstellungen, der Verweigerung, die Sicht der Dinge ohne weiteres in die vorhandene Kultur zu integrieren. Wie bei Baudelaire ist Fremdheit die Voraussetzung einer geschärften Wahrnehmung. Herta Müllers politisches Engagement ist vor allem sprachlich an den Dingen objektiviertes Mißtrauen gegen überwältigende Rhetorik, die nicht nur in Diktaturen den Zusammenhang von Machtinteresse und Handlungszwang verdeckt. So gibt es bei ihr hinsichtlich der sprachskeptischen Metaphern keinen Unterschied zwischen literarischer und politischer Rede. Die Wahrheit ihrer Sätze ist nicht durch Beglaubigung in einer allgemeinen Vernunft gegeben, sondern hat als Erscheinen den Charakter einer Zugangseröffnung, die angenommen oder verworfen werden kann. Literarisches Sprechen und Schreiben ist für Herta Müller auch als politische Stellungnahme und als Gedächtnis des Leidens, das Moral für sich in Anspruch nimmt, lediglich Aufweisen von Sichtbarkeit, nicht ihre Garantie, offen stehende Möglichkeit der Wahrnehmung, über die nicht im voraus und nicht für andere verfügt werden kann.